Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 22

Artikel: Unharmonische Reisestimmung

Autor: Kneist, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

darin Böses? — und nickte mit dem Kopf zum Zeichen des Einverständnisses.

"Ich nehme Sie beim Wort, und alle Anwesenden als Zeugen: Fräulein Hella hat meine Bewerbung angenommen!"

Alle lachten heiter und kehrten zu ihrer Be= schäftigung zurück; denn eben kehrte der Herr

Bürgermeister aus der Stadt zurück.

Schon am nächsten Tage dachte niemand mehr an jene Bewerbungsszene und jeder= mann nahm sie natürlich als einen der gewöhnlichen Scherze Klogmanns, und vielleicht hätte sich niemand mehr daran erinnert, wenn nicht das gekommen wäre, was sich einige Monate später ereignete.

Der Sommer ging schnell dahin, und den goldfarbenen Herbst unterbrachen regnerische Tage... Ein unangenehmer Wind setzte arg zu und fegte am Himmel bleifarbene Wolken dahin; ein unaufhörlicher Herbstregen sprühte.

Herrn Klokmanns Zustand verschlimmerte sich sichtlich. Der Arzt prophezeite nichts Gutes. Der Kranke ging schon seit längerer Zeit nicht mehr ins Bureau, ja, er verließ nicht einmal das Haus, lag zu Bett und wurde selten durch seine Bedienung besucht, manchmal auch durch mitleidige Nachbarn und manchmal schaute wieder einer von den Magistratsbeamten nach ihm.

Fräulein Hella besuchte ihn immer öfter, in dem Wunsche, den Kranken zu erfreuen und das dem Tode vorangehende Leid zu milbern.

Eines Tages, als Hella in Gesellschaft zweier Kollegen den Kranken besuchte, war Klogmann so schwach, daß er nicht einmal mehr sprechen konnte.

Unharmonische Reisestimmung.

So ganz ohne weiteres kommt der in die Welt hinausreisende Sommerfrischler nicht zu der ersehnten Erholung und Entspannung. Die zu unserer Auffrischung so notwendige Seelen= harmonie stellt sich nicht von selbst ein, sondern wohl oder übel muß, wer auf Reisen geht, sich mit einer Portion Gleichmut und Gelassenheit wappnen, um die unserer Seelenruhe auf= lauernden Feinde, bestehend in mancherlei klei= nen und großen Argernissen, die selbst in dem idhalischsten Sommeraufenthalt nicht ganz zu umgehen sind, aus dem Felde zu schlagen.

Da gibt es aber eine ganze Anzahl von Som= merreisenden, die einem Krater gleichen, in des= sen Innerem es glimmt und schwelt, so daß eine Explosion stündlich zu erwarten ist. Kaum wirft der Schaffner als Auftakt der Reise die

Er begrüßte sie mit seinem stillen, fried= lichen Lachen und flüsterte: "Den Geistlichen!"

Der Geistliche kam. Fräulein Hella begab sich mit den Kollegen in das benachbarte Zimmer. Dort blickten sie einander schweigend an, und ließen nur selten abgerissene Worte fallen. Be= drückt warteten sie auf den weiteren Verlauf. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und auf der Schwelle stand der Geistliche. Er näherte sich Hella und fragte leise:

"Ist es wahr, daß Sie die Braut Herrn

Kloßmanns sind?"

Dumpfes Schweigen. Man erinnerte sich an jenen Tag im Magistrat... Nach einer Weile blickte das Mädchen die Anwesenden an und sagte als Antwort leise, aber deutlich:

"Sa!"

Man rief Zeugen, traf eilig die notwendigen Vorbereitungen, und kurz darauf war Hella mit Anastasius getraut.

Sie konnte es doch nicht abschlagen... Das, was ihr im Innern befahl, dieses Werk zu

tun, war stärker als alles andere...

Die Nacht verbrachte sie am Bett des sterben= den Gatten, und als der erste Dämmer des an= brechenden Herbstmorgens in das Fenster blickte, schloß sie, die Witwe, ihm die Augen zum ewigen Schlaf.

Einige Tage später fand die Beerdigung Klogmanns statt, der seiner Gattin, Hella Klogmann, im Testament das ganze beträcht= liche im Verlauf der Jahre mühseliger Magi= stratsarbeit gesammelte Vermögen, zusammen mit seiner Pension verschrieben hatte.

Tür des Wagenabteils krachend ins Schloß, be= ginnt der Krater mit seinen Eruptionen. Zorn= rot fährt der Kopf des Streitbaren durchs Fen= ster: "Sehen sie nicht, daß Sie mir meinen Rockzipfel eingeklemmt haben? So 'ne Unver= schämtheit!" Der erste Mißton ist da. Da hat sich jemand erlaubt ein Fenster im stickigen Ab= teil zu öffnen. Der Streitbare hat Rheuma. Einer höflichen Bitte zuliebe hätte man das Fenster bereitwillig wieder geschlossen. Aber der Streitbare bittet nicht, er schnauzt: "Das ist ja nicht zum Aushalten, dieser Zug!" Bütend schmeißt er das Fenster zu. Die Folge er hat sämtliche Insassen gegen sich, ungemüt= liche Stimmung bis zur Endstation. In der Vension hat er das Pech, daß das Zimmermäd= chen alles anders macht, als er es wünscht. Täg= lich ein Dutzend heftige Anschnauzer nützen nichts. Dabei hat er sich nachgerade die Gelbsucht an den Hals geärgert.

Sitt er im Restaurant, ist natürlich ausge= rechnet sein Bierglas nicht vorschriftsmäßig ge= füllt, weshalb er aus der Haut fahren möchte. Er kommt dem Ober furchtbar grob. Peinliche Auseinandersetzung mit dem Wirt. Vor Auf= regung hat er nachts kein Auge zugetan.

Bei der Mittagstafel großer Krach, denn mir nichts, dir nichts hat sich ein anmaßender Protz auf seinen schönen Eckplatz gesetzt, wo die Schüsseln immer zuerst angereicht werden.

Natürlich, der Krater speit Feuer; Wortwech=

fel, gröbliche Beleidigung. An behagliche Mitstagsruhe nicht zu denken, da die Schläfen hämsmern. Auf der Kurpromenade ärgert man sich wiederum, weil die Bänke von Grünschnäbeln besetzt sind, austatt daß Altere den Vorrang hätten.

"Und das nennt der Mensch eine Erholungsreise", schimpft wütend der Streitbare, weil er noch viel nervöser nach Hause kommt, als er vorher war.

Mit Humor aber, den Wilhelm Raabe so treffend "den Schwimmgürtel des Lebens" nannte, hätten sich alle Klippen so wunderbar gut umsschiffen lassen! A. Gneist.

Aufos und Motorräder.

Schon viel ist über die beiden gescholten und geflucht worden. Trotz all dem beherrschen sie die Straße immer mehr. Sie lassen sich nicht mehr verdrängen. Der Fußgänger hat sich einsfach nach ihnen zu richten. Das ist nicht immer leicht. Besonders nicht, wenn sich der rücksichtsslose Fahrer auf Kosten des Schwachen durchsett.

Aber eines müffen wir sagen, Auto und "Töff" passen gut in unsere Zeit. Heute gilt nur noch Verstandesmäßigkeit und Geschwin= digkeit. Wer rennt und hastet, gilt etwas. Wer sich rücksichtslos durchsetzt, ist tüchtig. Wer sich nicht um Schwächere fümmert, beherrscht die Welt. Wer da nicht mitmacht, wird getreten und gestoßen, kommt unter die Räder. Nur selten trifft man einen Menschen, der von die= sem Zeitgeist nicht angesteckt ist. Wenige sind es, die noch andere Werte kennen. Sie haben sich eine Welt der Ruhe und Innerlichkeit ge= schaffen, weil sie sehen, wie arm der Mensch im Grunde trotz allem ist. Wie sehr das Herz hungert in dieser reichen Welt. Bei diesen we= nigen Menschen ruhen wir aus. Sie sind uns Er= quickung. Da können wir uns wieder Kraft holen.

In einem seiner letzten Bücher erzählt der Berner Dichter Rudolf von Tavel treffend von unserer Zeit. Er läßt einen alten Vater zu seinem Sohne, der sich ein Motorrad wünscht, sprechen: "Es isch ebe leider eso, i weiß es wohl: hützutag gälte numme no Hirni und Reder öppis. Hirni und Reder! — Aber- da tuen i nid mit. Solang i no öppis derzue z'säge ha,

wirde-n-i derfür sorge, daß du no öppis für ds Härz mit ufe Wäg überchunsch. Jit dänk mira vo mir, was d'witt."

Nach einiger Zeit will dieser Vater an sei= nen Sohn einen Brief versenden und kommt dabei unter ein Auto. Da schreibt Tavel: "I alles hni sh du no d'Grichtsverhandlunge cho, und di ganzi Stadt het sech drum ernferet, öb der Autofahrer schuldig erchennt wärdi, und was er dem Herr Häbsguet müessi zahle. — Was nützt mir das Gäld? het der Lopi (Leopold het der Sohn gheiße) dänkt, mit däm han i my Vatter nit ume, wie=n=er gsi isch. Das Umrächne vo Gsundheit und Läbesgnuß i Gäld isch zum Erbräche. Me cha's nümme ghöre. Und de di Schuldfrag? Natürlech het's gheiße, der Papa shgi dem andere grad diräkt vore Wage gloffe. Das wird wohl o so gsi sh. Aber das isch es ja grad, was der Wält alli Emüet= lechkeit nimmt. D'Straß ghört numme no däm, wo uf gleitige, chöschtleche Reder derhär chunnt. Der Fuekgänger hätti wohl o de Rächt druff, aber, wenn er's wott gältend mache, so chunnt er um, und der ander wird geng säge, er chönni nüt derfür. Warum lauft er mer vor d'Reder? Beidi hei pressiert. Wele mit meh Kächt? — Es isch halt, wie der Papa geng seit: Reder und Hirni."

Gibt es da noch etwas beizufügen? Nein, damit ist alles treffend gesagt. Besser gesagt, als wir es mit hundert Sätzen sagen könnten.

Redaktion: Dr. Ern st Cschmann. Zürich 7, Kütistr. 44. (Beiträge nur an diese Abressel) unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Kückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: ½ Seite Fr. 180.—, ½ Seite Fr. 90.—, ½ Seite Fr. 45.—, ½ Seite Fr. 22.50, ½ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: ½ Seite Fr. 200.—, ½ Seite Fr. 100.—, ½ Seite Fr. 50.—, ½ Seite Fr. 25.—, ½ Seite Fr. 25.—, ½ Seite Fr. 25.—, ½